

NZZ Online vom 05.06.2022

Mein Körper gehört mir? Nicht beim Stillen!

Die Milchpulverkrise in den USA wird zur Steilvorlage für den Laktivismus – die ideologische Überhöhung der Muttermilch

Claudia Franziska Brühwiler

Manche Wortkreuzungen verbreiten sich rasend schnell, auch über Sprachgrenzen hinweg. Der Brexit gehört etwa dazu oder der Workaholic. Andere schaffen es nicht über eingeweihte Kreise hinaus, obschon sie weitverbreitete Phänomene treffend beschreiben. Ein solches Kofferwort ist der

lactivism,

der auf Deutsch vielleicht mit «Laktivismus» zu übersetzen ist.

Kennengelernt habe ich den Begriff 2015, als ich zum ersten Mal Mutter wurde und die Politologin Courtney Jung ein Buch mit ebendiesem Titel veröffentlichte. Die Professorin der University of Toronto beschreibt darin den Siegeszug der Muttermilch-Aktivistinnen, welche die amerikanischen Mütter zum Stillen bewegen wollten: Zwischen den fünfziger und den frühen siebziger Jahren stillten in den USA weniger als ein Drittel der Mütter ihren Säugling. Wer es tat, galt als rückständig. Das hat sich radikal geändert:

Die Lösung «Breast is best» befolgen heute 79 Prozent der Mütter in den USA. In der Schweiz stillen sogar 95 Prozent der Mütter ihr Neugeborenes zu Beginn.

Jeder Erfolg hat seinen Preis. Einen Teil davon zahlen die stillenden Mütter – entgegen der landläufigen Meinung, die Muttermilch sei gratis zu haben. Von Stillkissen, elektrischen Milchpumpen bis zu Arztterminen wegen Stillproblemen fällt die Rechnung oft überraschend hoch aus. Den viel höheren Preis zahlen jedoch jene Mütter, die nicht stillen wollen oder können – und das liegt nicht an den hohen Kosten fürs Milchpulver. Das erleben derzeit Eltern in den USA, wo der grösste Hersteller von Milchpulver eine Fabrik schliessen musste und es wegen Lieferengpässen und Einfuhrbeschränkungen in den Supermärkten zu leeren Regalen gekommen ist. Zu den gestiegenen Preisen kommt für die Mütter die soziale Ächtung. In den Kommentarspalten müssen sie sich – als Rat getarnt – immer wieder denselben Vorwurf anhören: Das Problem wäre gelöst, würden alle Mütter stillen, am besten die von der WHO empfohlenen zwei Jahre lang – schliesslich sei es für das Kind das Beste.

In Europa tangiert uns die amerikanische Milchpulverkrise nur insofern, als unsere Hersteller Notlieferungen ermöglichten. Doch die Diskussion ums Stillen muss einem bekannt vorkommen. Eine merkwürdige Allianz von christlich-konservativen und feministischen Aktivistinnen hat in den siebziger Jahren aus dem Stillen eine Bekenntnisfrage gemacht. Die einen untermauern ihr Anliegen mit Bibelzitate, die anderen kritisieren den maskulin-wissenschaftlichen Diskurs, der die Frauen vom Stillen abgebracht habe. Die einst verdammte Wissenschaft hilft nun ironischerweise dabei, die Mütter zurück zur Natur zu bewegen: Vom höheren IQ bis zu weniger Allergien verspricht sich frau allerlei von der Muttermilch. (Milchpumpenhersteller unterstützen die entsprechende Forschung selbstverständlich grosszügig.) Auch grüne Kreise haben in der Muttermilch die nachhaltige Nahrungsquelle schlechthin entdeckt. Wer also nicht stillt, handle nicht nur gegen die eigene, sondern auch gegen Mutter Natur – und schade somit uns allen.

Stillen ist nicht mehr ein persönlicher Entscheid, sondern eine Sache der öffentlichen Gesundheit. So zertifizieren Unicef und die WHO seit 1992 «babyfreundliche Spitäler», die Frauen zum Stillen anhalten sollen. In unserem nördlichen Nachbarland ist das seit 2021

sogar ein nationales Anliegen, mit der Nationalen Strategie zur Stillförderung. In den USA gehen die Bemühungen mancherorts über bloße Förderung hinaus, indem beispielsweise New Yorker Spitäler den Müttern nur bei Vorliegen medizinischer Gründe Milchpulver geben.

«My body, my choice» – «Mein Körper, meine Entscheidung». Was in anderen Belangen als absolutes Recht eingefordert wird, gilt bei der Stillfrage plötzlich nicht mehr. Während die christlichen Aktivistinnen sowohl in der Abtreibungs- als auch in der Stillfrage konsequent das Leben des Kindes voranstellen, widersprechen sich feministische Laktivistinnen: Abtreibung ja, aber wehe das Kind wird nicht gestillt, wenn es auf der Welt ist. Wer die Gefolgschaft verweigert, bekommt denselben Stempel verpasst, zu dem sonst das konservative Lager für selbstbestimmte Frauen greift: Egoistin. Wird auf medizinische Gründe verwiesen, die das Stillen verunmöglichen, kommt der Vorwurf der faulen Ausrede. Auch das kein neues Argument: Frauen, die behaupteten, nicht stillen zu können, würden nicht hart genug daran arbeiten und ihr Kind nicht wirklich lieben. Heisst es in einem - Hebammenhandbuch – von 1671. Wir sollten eigentlich weiter sein.

Claudia Franziska Brühwiler lehrt an der Universität St. Gallen Amerika-Studien.